

Zeitschrift: Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte

Band: 62 (1920)

Heft: 9

Artikel: Die schweizerische Haustierzucht [Fortsetzung]

Autor: Ehrhardt, J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-590997>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Feier des hundertjährigen Bestehens der tierärztlichen
Unterrichtsanstalt in Zürich.

Die schweizerische Haustierzucht.

(Rückschau und Ausblick.)

Von J. Ehrhardt.

(Fortsetzung.)

4. Rindvieh.

Von jeher hat diese Tiergattung volkswirtschaftlich die bedeutendste Rolle in der landwirtschaftlichen Viehhaltung gespielt. Kein Tier hat mit dem Menschen eine so innige Symbiose eingegangen wie das Rind, dessen Produkte so reichlich und für den menschlichen Haushalt fast unentbehrlich sind.

Über den Werdegang der schweizerischen Rindviehzucht orientieren wiederum die Ergebnisse der Viehzählungen.

Am Gesamtbestande partizipieren alle Kantone, immerhin wechselt die Zahl nach der Einheit der Bevölkerung und des land- und alpwirtschaftlich benutzten Bodens. Die eidgenöss. Viehzählstatistik gibt hierüber näheren Aufschluss.

Der Gesamt-Rindviehbestand hat von 1866 bis 1916 gemäss der Zusammenstellung sozusagen fortwährend zugenommen, und zwar um 622,602 Stück, oder rund 60%. Im ungefähr gleichen Verhältnis — 295,806 Stück — hat sich die Zahl der Kühe vermehrt; aber auch die übrigen Kategorien lassen eine entsprechende Zunahme erkennen. Also eine gleichzeitige Steigerung der Milch- und Fleischproduktion, besonders jedoch der Milch.

Welche Ursachen liegen dieser Erscheinung zugrunde? Die Zunahme des Viehstappels erfolgte:

1. Zufolge Änderung des Landwirtschaftsbetriebes — kontinuierlicher Rückgang des Getreide- und Ackerbaues und dementsprechende Vermehrung der Graswirtschaft.
2. Durch vermehrte Nachfrage nach Milch und Milchprodukten — Export von Käse und kondensierter Milch.
3. Zufolge gesteigerten Fleischkonsums und deshalb günstigeren Fleischabsatzes.
4. Durch Steigerung des Exportes von Zuchtvieh.

Dass der Gesamtbestand vom Zähljahr 1916 bis 1920 wieder um 234,498 Stück zurückging, beruht in der durch den Krieg be-

	1866	1876	1886	1896	1901	1906	1911	1916	1918	1919	1920
Schlachtkälber	130,012	138,791	32,823	36,972	42,788	41,392	38,708	38,120	25,034	31,373	32,627
Aufzucht-kälber			150,276	176,420	157,327	186,307	188,541	213,031	177,112	189,410	165,523
Jungvieh von 1/2—1. Jahr			102,641	112,531	87,092	112,358	93,831	129,537	121,745	106,260	99,713
Rinder von 1—2 Jahren	247,460	241,592	186,983	207,377	157,938	186,022	164,355	205,341	207,255	181,979	174,959
Rinder von über 2 Jahren					84,235	98,358	94,069	103,580	119,952	103,664	97,362
Kühe	553,205	592,413	663,102	688,052	739,922	785,950	796,909	849,011	786,565	738,896	729,249
Zuchtstiere von 1—2 Jahren			13,820	16,882	13,886	18,549	18,862	26,052	25,710	22,105	24,619
Zuchtstiere über 2 Jahre	62,614	63,060	4,571	5,388	6,025	7,167	7,345	7,282	8,769	7,585	8,101
Ochsen von 1—2 Jahren					20,773	28,144	17,409	24,509	26,987	24,027	23,160
Ochsen über 2 Jahre			58,322	63,074	30,389	33,897	23,454	19,430	31,393	27,871	26,082
Rindvieh total	993,291	1,035,856	1,212,538	1,306,696	1,340,375	1,498,144	1,443,483	1,615,893	1,530,522	1,433,170	1,381,395
Besitzer	?	215,866	219,193	215,208	213,715	214,520	205,944	207,523	205,483	202,763	198,481

dingten Lage — Futtermangel bedingt durch Verminderung der Graswirtschaft, zufolge behördlicher Massnahmen für vermehrten Anbau von Kartoffeln und Getreide, sistierte bzw. verringerte Fleischeinfuhr aus dem Ausland und vermehrte Inland-schlachtung. — Das letztere erhellt namentlich aus folgenden Angaben: Der Fleischbedarf für die Schweiz*) betrug 1913 160,437,800 kg, wovon inländischer Herkunft 73,80% und ausländischer Provenienz 26,20%; 1918 109,941,492 kg, wovon inländischer Herkunft 99,45% und ausländischer Provenienz 0,55%. Bei diesem Rückgang ist besonders auffällig die gewaltige Verminderung des Bestandes an Kühen, und zwar um 119,762 Stück. Namentlich ältere und wenig produktive Kühe wurden zufolge fehlenden Krafftutters und der ungewöhnlichen Heupreise wegen in erster Linie geopfert.

Ein Vergleich der Zählergebnisse von 1920 mit denjenigen von 1911 resp. der letzten vor dem Kriege stattgehabten Zählung zeigt ein Minus von 67,660 Kühen, wogegen die Jungviehbestände eine nicht unerhebliche Vermehrung erfahren haben — leichtere Durchfütterung; Fleischproduktion, angeregt durch die im Verhältnis zur Milch sehr hohen Fleischpreise; noch nie dagewesene Viehpreise überhaupt.

1911 kamen auf 100 Einwohner 38,5 Stück Rindvieh; viehreicher waren Bayern mit 55,9, Württemberg mit 46,6, Bosnien-Herzegowina 68,9, Bulgarien 42,0, Dänemark 83,7, Finnland 50,5, Luxemburg 39,8, Norwegen 46,9, Schweden 48,7, Argentinien 555,9, Australien 265,0, Britisch-Indien 49,2, Südafrika 97,0, Uruguay 765,7 und Vereinigte Staaten mit 69,2.

Die Zahl der Rindviehbesitzer betrug 1876: 215,866, und ist dieselbe auf 198,481 im Jahre 1920 zurückgegangen.

Am Gesamtwert des Viehbestandes partizipierte das Rindvieh 1911 mit 77,4% und an der Produktion durch Milchertrag**)

*) Geschäftsberichte des eidg. Gesundheitsamtes, bzw. Veterinär-amtes.

**) Das schweizerische Bauernsekretariat berechnet nach der Viehzählung 1911 die jährlich erzeugte Milch wie folgt:

$$796,909 \text{ Kühe} \times 2980 \text{ kg} = 23,750,000 \text{ q,}$$

und soll sich deren Verwendung folgendermassen gestalten:

zum Genuss in frischem Zustande (281 kg pro Kopf und Jahr)	=	43%	der Gesamtmenge
zur Aufzucht und Mast der Kälber	=	16%	„ „
zur Schweineaufzucht	=	1%	„ „
zur Kondensierung, Kindermehlfabrikation und Chhokolaterie, Mehrexport an Frischmilch	=	5%	„ „

mit Fr. 314,500,136.85, Fleisch mit Fr. 141,852,648.75, Arbeitsleistung mit Fr. 33,202,250.—, Häute mit Fr. 17,363,916 und Export mit Fr. 9,958,537.

Die Gesamt-Ein- und Ausfuhr von Tieren des Rindergeschlechts betrug:

	1901	1904	1908	1913
Einfuhr	63,403	77,470	51,936	79,578
Ausfuhr	36,632	27,326	28,728	15,348
Mehr-Einfuhr	26,771	50,144	23,208	64,230

Die Einfuhr bezog sich zur Hauptsache auf Schlachtware, und zwar 1901 noch mehrtheils aus Italien und von 1904 an aus Frankreich; 1913 ist an der Einfuhr auch Argentinien beteiligt.

Die Ausfuhr betraf fast ausschliesslich Nutzvieh, wofür insbesondere Deutschland, Italien und Österreich-Ungarn Abnehmer waren.

Sehr interessant ist, wie in den letzten Jahrzehnten die Bezugsländer für Lebend-Gross-Schlachtvieh wechselten. In den achtziger und anfangs der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts war Österreich-Ungarn unsere Bezugsquelle; diese versiegte allmählich und Italien trat in den Vordergrund; aber schon 1904 wurde Frankreich unser Hauptlieferant, dem sich dann zu Beginn des zweiten Dezenniums Argentinien anschloss. Je länger je mehr mussten Österreich-Ungarn und Italien trotz Vermehrung ihrer Viehbestände als Schlachtviehlieferanten zu rücktretten zufolge Steigerung ihres Eigenbedarfs — Depekoration im Sinne der Theorie Lambl, d. h. nicht Schritt halten des Viehstandes mit der Zunahme der Bevölkerung. Aber auch Frankreich lieferte sozusagen seinen ganzen Überschuss an Schlachtochsen an die Schweiz ab, und da bereits auch dieser Überschuss zu schwinden begann, wurden Argentinien, Kanada, Dänemark und Schweden als Lieferanten zu gewinnen gesucht. Es steht ausser Zweifel, dass für den Schlachtviehimport nur aus seuchenpolizeilichen Gründen der Osten Europas ausser Betracht fiel.

Verarbeitung auf Käse und Butter . = 35% der Gesamtmenge.
(Direktor A. Peter, Die schweizerische Milchwirtschaft. Angaben für den VI. internationalen milchwirtschaftlichen Kongress in Bern 1914.)

Unmittelbar vor dem Krieg, im Jahre 1913, stand die Einfuhr auf dem Höhepunkt — 79,578 Stück —, die Ausfuhr am tiefsten — 15,348 Stück —, eine Erscheinung, die volkswirtschaftlich Bedenken erregen musste — Druck auf die Eigenproduktion; der Krieg und seine Begleiterscheinungen haben die Konstellation wieder geändert.

Vom nationalökonomischen Standpunkte aus sehr beachtenswert sind die Ergebnisse der Zollstatistik bezüglich der Ein- und Ausfuhr der Milchprodukte (in Werten):

	1901	1904	1908	1913
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Milch, kondensiert sterilisiert etc.				
Einfuhr für	4,900	24,500	49,700	195,200
Ausfuhr „	28,941,266	29,216,708	27,103,277	44,194,573
Mehr-Ausfuhr für	28,936,366	29,192,208	27,053,577	43,999,373
Butter, frisch				
Einfuhr für	5,585,305	7,226,167	10,133,545	14,312,725
Ausfuhr „	132,882	115,854	47,116	74,345
Mehr-Einfuhr für	5,452,423	7,110,313	10,086,429	14,238,380
Weichkäse				
Einfuhr für	1,472,940	1,865,150	2,416,420	3,235,773
Ausfuhr „	57,823	51,809	87,512	67,398
Mehr-Einfuhr für	1,415,117	1,813,341	2,328,908	3,168,375
Hartkäse				
Einfuhr für	971,095	2,089,620	967,275	1,551,450
Ausfuhr „	43,976,458	40,863,231	54,040,399	69,596,339
Mehr-Ausfuhr für	43,005,363	38,773,611	53,073,124	68,044,889

Hieraus ergibt sich, dass die Ausfuhr von kondensierter Milch und Hartkäse seit Beginn dieses Jahrhunderts sozusagen beständig zunahm und die Mehrausfuhr 1913 gewaltige Werte ausmachte. Das war die Zeit der Milchschemme. Kondensierte Milch wurde hauptsächlich nach England exportiert, Hartkäse nach den Vereinigten Staaten, Frankreich und Deutschland.

Wenn auch in bedeutend geringeren Werten, so wurden

doch frische Butter und Weichkäse in erheblichen Beträgen mehr eingeführt. Die Werte beider Positionen steigerten sich kontinuierlich, eine Erscheinung, die im Zusammenhang stand mit der Entwicklung der Fremdenindustrie und der Weltmarktlage der betreffenden Artikel. Sowohl für Butter, wie auch für Weichkäse waren die hauptsächlichsten Bezugsländer Frankreich und Italien.

Während des Weltkrieges änderten sich auch diese Dinge. Die Produktion ging zurück, die Einfuhr sistierte und der allgemeine Lebensmittelmangel machte es zur Notwendigkeit, die Milch und Milchprodukte zur eigenen Landesversorgung zu verwenden. Nur ein bescheidener Teil von Hartkäse kam als Kompensationsartikel in Frage.

Wie gestaltete sich nun die Qualität der Rindviehzucht seit der Mitte des letzten Jahrhunderts?

Im Bericht über die schweizerische Viehausstellung in Zürich vom 4. bis 7. Oktober 1861 schreibt Direktor R. Zangger: *) „Beim Durchwandern der Stallungen schlug unser Herz freier und lebhafter. Neuerdings ward die Überzeugung bestärkt, die Schweizeralpen bergen zwei Viehrassen, die in ihrer Zweckmässigkeit für unsere Verhältnisse von keinen übertroffen werden und absolut zum Besten gehören, was Rindvieh heisst.

Mit allen Rassen des einfärbigen Stammes verglichen, von den russischen Steppen bis zu den Pyrenäen hin, gibt es keine einzige, die in bezug auf vollendete Körperformen, Milchergibigkeit nebst gleichzeitiger Arbeitskraft und Mastfähigkeit mit dem schweren Braunvieh der Schweiz die Vergleichung aushält.

Sehr ungerne vermissten wir das Kleinvieh aus dem Bündner Oberland, aus Appenzell, dem Toggenburg, aus den Urner Hochalpen und dem Berner Haslital. Solange diese leichten und genügsamen Milchtiere vernachlässigt werden, wird die Einfuhr leichten ausländischen Viehes nicht aufhören, zur Verschlechterung unserer einheimischen Rassen mitzuwirken.

Und das stattliche Fleckvieh, wem hätte das nicht imponiert? Wohl gibt es unter dem gefleckten Vieh manche vorzügliche Rasse von der Ostsee und den englischen Inseln bis in die Berner Hochalpen hinauf. Mancher Stamm macht Furore auf dem europäischen Markt. Und es ist keine Unterschätzung der schweren holländischen Milchtiere, der fleisch- und fettreichen Durhams, der interessanten Angus, der muskulösen Flammänder- und der schön gerundeten Charolais-Rasse, wenn wir dennoch stolz auf diese Tiere sind. Die holländische Kuh hätte zu feine Knochen und zu schwache Muskeln, um unsere Berge zu erklimmen oder den Pflug des kleinen Bäuerleins

*) Archiv für Tierheilkunde, Bd. XXIII, H. 1, 1862.

zu ziehen. Die Durhams würden sich nicht begnügen mit purem Bergheu den Winter über. Mit allen übrigen gefleckten Rassen hält die schweizerische die Vergleichung aus. Auch hier hätten wir zur Vervollständigung des Bildes neben dem schweren Freiburger so gerne die leichten Schläge, wie z. B. die „Rasse d'Ormond“, vertreten gesehen.“

Zur Charakteristik der Rassen sagt der Bericht, dass sich das Braunvieh auszeichne durch Einfärbigkeit, vom Schwarzbraunen bis ins Hellgraue übergehend; speziell gesucht sei die mausgraue Farbe. Die Färbung des Fleckviehes sei weiss mit falb, rot, gelb oder schwarz. Das Exterieur weicht im wesentlichen nicht ab von demjenigen, das in den heutigen Anleitungen zum Messen und Punktieren des Braun- und Fleckviehes*) beschrieben ist.

Als wesentliche Fehler führt Zangger beim Braunvieh an: Flache Rippen, schmales Kreuz und zu gerade Sprunggelenke und beim Fleckvieh: hochangesetzter Schwanz, unscheinbares Euter.

Von den sehr beachtenswerten Schlussätzen dieses Berichtes seien insbesondere folgende erwähnt:

„Es ist unsere Aufgabe, diese Rassen zu erhalten und zu verbessern. Zu diesem Zweck vermeiden wir jede Kreuzung, suchen aber durch sorgfältige Reinzucht vorhandene Fehler zu verbessern.“

Auf diesem Grundstock der beiden Hauptrassen baute sich die schweizerische Rindviehzucht auf,**) obwohl nicht verschwiegen werden kann, dass, wie der Bericht Zanggers schon bemerkt, in den Grenzgebieten der beiden Rassen zahlreiche Bastardierungen vorkamen und leider auch heute noch nicht vollständig verschwunden sind.

Im allgemeinen bewegte sich die Zucht seit den sechziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts in ausgesprochener Reinzucht***), und es ist erfreulich, wie zunächst die Kantone, dann aber auch der Bund vom Jahre 1879 an diese Bestrebungen unterstützten. Die beste Hilfe erfolgte aber durch das Bundes-

*) Anleitung zum Messen und Punktieren des schweizerischen Braun- und Grauviehes, Frauenfeld 1898, und Anleitung zur Beurteilung des schweizerischen Fleckviehes, Bern 1902.

**) P. Odilo Ringholz, Geschichte der Rindviehzucht im Stifte Einsiedeln. Landw. Jahrbuch der Schweiz, 1908.

Die schweizerischen Rindviehrassen, von Regierungsrat B. Baumgartner, Solothurn 1882.

***) Tierarzt Zehnder, Die Mittel zur Hebung der schweizerischen Rindviehzucht. Archiv für Tierheilkunde, 1863.

gesetz betreffend die Förderung der Landwirtschaft durch den Bund vom 22. Dezember 1893 und die bezügliche Vollziehungsverordnung vom 10. Juli 1894,*) wonach durch einen alljährlichen Posten von mindestens 400,000 Fr. im wesentlichen eine Verbesserung der Zuchtstierhaltung und die Förderung der Viehzuchtgenossenschaften angestrebt wurden.

In seinem Werke „Das schweizerische Braun- und Fleckvieh“ charakterisiert Franz Müller**) das Braunvieh analog Zangger, das Fleckvieh dagegen, unter Ausschluss der Schwarzflecken, als Rotflecken. Er schreibt auf Grund zahlreicher Messungen, dass die Körpermasse und die Körperformen der Ausstellungstiere wenig, um nicht zu sagen keine zuverlässigen Anhaltspunkte für die Unterscheidung der Rassen geben; das augenscheinlichste Merkmal bilde die Farbe. Als Grenze beider Hauptrassen, die der Zahl nach sich die Wage halten, könne eine Linie Konstanz—Zürich—Sursee—Brienz—Matterhorn bezeichnet werden, welche das Land in zwei ziemlich gleich grosse Teile scheidet. Das Vorkommen von Schlägen beim Fleckvieh wird negiert und auch beim Braunvieh die Einteilung in Schwyzer-, March-, Toggenburger-, Urner- und andere Schläge fallen gelassen, dagegen auf Grund eines Berichtes von Oberst Camenisch als besonderer Schlag das Gebirgsvieh erwähnt, hauptsächlich basierend auf der Ernährungsweise, bedingt durch die wirtschaftlichen und topographischen Verhältnisse.

Als Lokalrassen ohne allgemeine Bedeutung führt Müller auch die heute noch bekannten Freiburger-Schwarzflecken, die in ihren Eigenschaften von Bezirkstierarzt Strebel***) beschrieben worden sind und im Exterieur und Zuchtziel den Rot- bzw. Gelbflecken der grossen Landesrasse gleichkommen und sodann die Eringer-Rasse an, die sich im Kanton Wallis immer noch zu erhalten gewusst hat und sich durch ihre schwarzbraune Farbe mit rötlichem Schimmer kennzeichnet, deren Vertreter im allgemeinen dem leichten Viehschlag entsprechen.

Nachdem sich in den beiden Hauptrassengebieten eine grössere Anzahl von Genossenschaften gebildet hatten, wurden die Zuchtgenossenschaftsverbände gegründet, der Braunviehzuchtgenossenschaftsverband 1897, der Verband schweiz. Fleckviehzuchtgenossenschaften 1898. Schon durch die Einzelgenossenschaften wurde die Qualität der beiden Hauptviehrassen wesentlich verbessert, ganz besonders wurde sie aber gehoben

*) Daniel Rehsteiner, Die staatlichen Massnahmen zur Förderung der Rindviehzucht in der Schweiz. Dissertation. Zürich 1910.

**) Das schweizerische Braun- und Fleckvieh, von Franz Müller im Rost. Bern 1896.

***) Das Freiburger Rindvieh. Monographie von M. Strebel. Freiburg 1893.

durch die energischen Bestrebungen nach einheitlich bestimmter Zuchtichtung durch die Genossenschaftsverbände.*)

Über die Farbe des Braunviehs sagt Abt: Die Farbengrenzen liegen einerseits bei Dunkelgrau und Dunkelbraun und andererseits bei Silbergrau und Hellbraun. Die beliebteste Farbe ist die sog. Mausfarbe. Bezüglich der Farbe des Fleckviehs schreibt Käppeli: Die Farbe des schweizerischen Fleckviehes (Prototyp Simmentaler) variiert von hellfalb bis rot. Eine einheitliche, kräftige falbscheckige bis falbrotcheckige Färbung, gut gedeckt, ist anzustreben; jedoch sind weder helle noch rote Tiere von der Prämiiierung auszuschliessen, sofern sie rassenrein sind.

Beim Braunvieh war es durch sorgfältige Auswahl in der Paarung möglich geworden, die vielen Abzeichen — Stern, Schnäuze, Gurten, weisse Flecken an Unterbrust und Unterbauch — seltener werden zu lassen und beim Fleckvieh die extremen Nüancen der Flecken zum Verschwinden zu bringen. Aber auch die Erfolge in Körpergrösse und Exterieur im allgemeinen müssen allseitig anerkannt werden.

Beide Rassen sind auf kombinierte Leistung — Milch, Fleisch, Arbeit — gezüchtet, mit besonderer Berücksichtigung der Milchleistung beim Braunvieh, der Fleischproduktion beim Fleckvieh. Aus allen Erhebungen geht hervor, dass bis zum Kriegsausbruch ebenfalls eine erhebliche Steigerung der Nutzleistung erzielt wurde, welche, durch den Futtermittelmangel während der Kriegsjahre bedingt, einen bedeutenden Rückgang erfuhr, der sich namentlich in der Milchproduktion durch einen bedenklichen Ausfall geltend machte.

Wenn wir resümieren, so haben wir zur Zeit als Rassen zu verzeichnen:

1. die Braunviehrasse, mit ihren Hochzuchtsgebieten Kanton Schwyz, Kanton St. Gallen und oberer Teil des Kantons Zürich.
 - a) Gebirgsschlag, speziell das Bündner Grauvieh.**)
2. die Rot- bzw. Gelbfleckviehrasse, mit ihrem Hochzuchtsgebiet im Kanton Bern, speziell Simmenthal.

*) Das schweizerische Braunvieh. Eine Monographie, herausgegeben vom Verband schweiz. Braunviehzucht-Genossenschaften, verfasst vom Geschäftsführer H. Abt. Frauenfeld 1905.

Das Fleckvieh der Schweiz. Eine Monographie, herausgegeben vom Vorstande des Verbandes schweiz. Fleckviehzucht-Genossenschaften, verfasst von J. Käppeli. II. Aufl. Bern 1913.

***) Joh. Brügger, Das Vieh Graubündens und seine Beziehung zur brachycephalen Urrasse. Inaugural-Dissertation, Bern 1904.

3. die Schwarzfleckviehrasse, mit ihrem Zuchtgebiet im Kanton Freiburg.
4. die Eringerrasse, Zuchtgebiet Kanton Wallis.

Die grosse volkswirtschaftliche Bedeutung der Rindviehzucht wird durch die beiden Hauptrassen — Braun- und Rot- bzw. Gelbfleckvieh — in Anspruch genommen, und da mag zur Illustration das Ergebnis der Rassenzählung, die im Jahre 1886 erstmals versucht und 1911 erneut durchgeführt wurde, Platz finden:

Rasse Rot- oder Falbfleckvieh	55,0%
Rasse Schwarzfleckvieh	2,4%
	57,4%
Rassengruppe „Fleckvieh“	57,4%
Rassen Braunvieh und Grauvieh	37,8%
Rasse Eringervieh	2,1%
	39,9%
Rassengruppe „Braunvieh“	39,9%
Schweizerassen im ganzen	97,3%
Gruppe Bastarde und fremde Rassen	2,7%
	100,0%
Total	100,0%

Wie wird sich nun in Zukunft die schweizerische Rindviehzucht gestalten, bzw. in welcher Richtung soll sie gefördert werden? *)

Zunächst wird die Frage zu erörtern sein, ob sich der Bestand nach dem durch den Krieg bedingten gewaltigen Rückgang wieder ergänzen wird. Es ist dies sehr wahrscheinlich, sogar gewiss. Mit der Eröffnung des Weltmarkts und der Sistierung des Zwangsanbaues wird die Graswirtschaft wieder zunehmen und damit die Möglichkeit der Vermehrung des Viehstapfels gesichert. Andererseits wird auch die gesteigerte Einfuhr von Kraftfutter, das während des Krieges fast vollständig fehlte, wesentlich zur Vermehrung beitragen. Ob aber der Bestand von 1916 je überschritten wird, bleibt eine offene Frage. Trotz intensivster Bewirtschaftung des verfügbaren Bodens — Düngung, Melioration — bleibt der Futterbau begrenzt und zeigt uns die Zollstatistik vor dem Kriege allein bezüglich Heubeschaffung schon unser Abhängigkeitsverhältnis vom Ausland.

*) Prof. Dr. A. Krämer, Die Aufgaben der schweizerischen Viehzucht. Landw. Jahrbuch, 1887.

A. Camenisch, Ziele der schweizerischen Braunviehzucht und die Beurteilung auf Ausstellungen. Landw. Jahrbuch der Schweiz, 1891.

H e u	1901	1904	1908	1913
	kg	kg	kg	kg
Einfuhr	194,767	225,489	764,088	578,737
Ausfuhr	36,999	41,318	22,237	36,461
Mehr-Einfuhr	157,768	184,171	741,801	542,276

Hauptlieferanten waren immer Frankreich und Italien.

Aber nicht nur das zur Verfügung stehende Futter wird hier massgebend sein, sondern auch der Umstand, ob die Zahl der Viehbesitzer nicht mehr weiter zurückgeht. Damit steht im innigsten Zusammenhang die Frage der Industrialisierung unseres Landes. Gelingt es der Landwirtschaft, die im Interesse der Volkswirtschaft durch den Weltkrieg gewonnene Position zu erhalten, dann wird die Regeneration der Viehbestände bald wieder erfolgen; gelingt dies aber nicht, was bei den fortgesetzten Bestrebungen für Sozialisierung wahrscheinlich ist, so wird auch nicht daran zu denken sein, dass der Viehbestand von 1916 je überschritten wird.

Vom rein bäuerlichen und tierzüchterischen Standpunkte aus scheint uns aber auch eine Vermehrung des Viehstappels keineswegs von wesentlicher Bedeutung — denken wir an die Nachteile einer einseitigen Betriebsrichtung —; die Hauptsache wird die Hebung der Qualität bezw. der Rassenzucht und die Steigerung der Leistung, der Produktion sein.

In rassenhygienischer Beziehung bleibt noch viel zu tun übrig. *) Nicht neue Rassen sollen geschaffen, aber die Homogenität der bestehenden durch fortgesetzte Reinzucht gefördert werden. **) Die zielbewussten und mit so grossem Erfolg durch-

*) A. Camenisch, Bericht der Vorschaukommission für die landwirtschaftliche Ausstellung in Neuenburg, 1887. Landw. Jahrbuch der Schweiz, 1888.

Oberstlt. Camenisch, Das Rindvieh an der Weltausstellung in Paris 1889. Landw. Jahrbuch der Schweiz, 1889.

Oberst Camenisch, Bericht der Vorschaukommission für die landwirtschaftliche Ausstellung in Bern 1895. Landw. Jahrbuch der Schweiz 1896.

Berichte der Vorschaukommissionen für die landwirtschaftliche Ausstellung in Frauenfeld 1903, von Oberst Camenisch und Nationalrat Eigenmann. Landw. Jahrbuch der Schweiz, 1905.

**) Schweiz. Landesausstellung Zürich 1883. Bericht der Gruppe Landwirtschaft, Abteilung Rindvieh.

Oberst Camenisch, Ziele der schweizerischen Braunviehzucht und die Beurteilung auf Ausstellungen. Landw. Jahrbuch der Schweiz, 1891.

geführten Massnahmen der Zuchtgenossenschaftsverbände müssen unterstützt und ergänzt werden. Es genügt nicht, dass diese Bestrebungen in den bestehenden Hochzuchtgebieten Beachtung finden, sondern überall, zu Berg und Tal, sollen sie berücksichtigt werden.

Bei aller Anerkennung des Exterieurs wird vom rein züchterischen Standpunkte aus immer noch zu wenig Gewicht gelegt auf die Abstammung der Tiere. Die neuen Vererbungslehren, die durch die Erfahrung bestätigt sind, fordern für eine erfolgreiche Zucht mit Nachdruck die Beachtung der Blutlinien und damit die Führung von Stammzuchtbüchern. *) Es wird in erster Linie Aufgabe der Tierzuchtlehrer sein, dieser Auffassung allgemeine Verbreitung zu verschaffen, und zwar durch Theorie und Praxis — Zuchtbetriebe an landwirtschaftlichen Instituten.

Noch weit mehr Gewicht muss in der allgemeinen Landeszucht auf die Aufzucht — Aufzuchtstationen —, Anerkennung und Haltung der Zuchtstiere gelegt werden. **)

Im Ausstellungs- bzw. Prämierungswesen sollten die Zuchtfamilien und Zuchtkollektionen grössere Beachtung finden, nach dem bewährten Grundsatz: „An den Früchten werdet ihr sie erkennen“. Die Einzelprämierung der weiblichen Tiere hat züchterisch wenig Wert und sollte fallen gelassen werden. Damit ist aber auch das Urteil über die Gemeindeviehausstellungen gesprochen.

Das Beurteilungsverfahren muss etwas mehr dem züchterischen und Leistungsstandpunkt angepasst werden, ***) immerhin unter voller Würdigung der Körperform wie bisher. †)

Im weiteren sind Verbesserungen in alpwirtschaftlicher Be-

*) F. Müller, Ein Kennzeichen zur Beurteilung der Vererbungskraft. Landw. Jahrbuch der Schweiz, 1908.

A. Koenig, Die Errichtung eines eidgen. Stammzuchtbuches für Rindvieh. Landw. Jahrbuch der Schweiz, 1897.

**) Prof. Dr. A. Krämer, Die Aufzucht des Kalbes. Landw. Jahrbuch der Schweiz, 1893.

F. Müller, Die staatlichen Massregeln zur Förderung der Rindviehzucht. Landw. Jahrbuch der Schweiz, 1892.

***) E. Zschokke, Über Punktieren und Zuchtziele. Schweiz. Archiv für Tierheilkunde. XXVIII. Bd., Zürich 1886.

Protokoll über die Verhandlungen der interkantonalen Preisrichterkonferenz, veranstaltet vom Verband schweizerischer Braunviehzuchtgenossenschaften, 24.—26. April 1913 in Luzern. Landw. Jahrbuch der Schweiz, 1913.

†) Ehrhardt, Form oder Leistung? Schweiz. Archiv für Tierheilkunde, XLVII. Bd., 1905.

ziehung, *) insbesondere hinsichtlich Sömmerung des Jungviehs, dringend notwendig.

Welcher Rasse der Vorzug gegeben werden soll, ist hier nicht zu erörtern. Die Braun- und Rot- bzw. Gelbfleckviehrasse werden unsere Hauptrassen bleiben. Jede bietet ihre besonderen Vorteile und verdienen beide vom wirtschaftlichen Standpunkte aus unsere Anerkennung und staatlichen Schutz. In züchterischer Hinsicht ist der Wunsch nach besserer territorialer Abgrenzung berechtigt.

In der Braunviehzucht wird der Gebirgsschlag wohl immer bleiben. **) Als Produkt der Scholle — kleiner und gedrungener in der Körperform — wird niemand die Daseinsberechtigung des Gebirgsschlags bestreiten wollen. Wie Oberst Camenisch in seinem Bericht ***) über die Schläge des Braunviehs anführt, ist der Gebirgsschlag die Folge der topographischen und Ernährungsbedingungen, und da wird auch in alle Zukunft kein internationaler Viehhandelsverkehr den Charakter zu ändern vermögen.

Die Schwarzfleckviehrasse und die Eringerrasse werden für absehbare Zeit ihre lokale Bedeutung behalten, die erstere aus Liebhaberei, die letztere aus Zweckmässigkeitsgründen.

Besonders wichtig wird für die Zukunft sein, dass die Hebung der Leistung angestrebt wird. †) Wenn auch grundsätzlich an der Zuchtrichtung auf kombinierte Leistung festgehalten werden soll, so wird es doch durch Fortsetzung und Ausgestaltung der bereits eingeführten Leistungsprüfungen und entsprechender Zuchtwahl möglich sein, die Milchproduktion beim Braunvieh und die Frühreife und Fleischproduktion beim Fleckvieh noch wesentlich zu verbessern.

Als Mittel zur Förderung der Rindviehzucht ††) sollen noch besonders erwähnt werden: finanzielle Unterstützung der Viehzuchtgenossenschaften und der Bestrebungen der Zuchtverbände im weitgehendsten Masse; Organisation von Zucht- und

*) Dr. G. Glättli, Die Schlachtviehproduktion und Fleischversorgung unseres Landes. Vortrag im schweiz. landw. Verein, 1911.

**) Die Massnahmen des Bundes zur Förderung der Landwirtschaft 1851—1912. Landw. Jahrbuch der Schweiz, 1914.

***) Müller, Das schweizerische Braun- und Fleckvieh. Bern 1896.

†) Dr. G. Glättli, Bilder und Betrachtungen über die schweizerische Viehzucht, 1896.

††) Die staatlichen Massregeln zur Förderung der Rindviehzucht von F. Müller. Landw. Jahrbuch der Schweiz 1892.

Mastviehausstellungen *) grösserer Zuchtgebiete; staatliche Subventionierung guter Zuchtstiere in Genossenschaften und Korporationen; Hebung des Zuchtviehexportes und des Absatzes für Milch und Milchprodukte.

5. Schweine.

Auf Grund der Ergebnisse der Viehzählungen gestaltete sich die Schweinehaltung wie folgt:

	1866	1876	1886	1896	1901	1906
Zuchteber	1,544	1,640	1,499	2,112	1,991	1,928
Mutterschweine . .	30,228	30,801	36,551	54,363	53,626	50,030
Ferkel u. Faselschweine	272,656	302,066	356,867	510,499	499,644	329,314
Mastschweine . . .						
Schweine total	304,428	334,507	394,917	566,974	555,261	548,970
Besitzer	?	129,104	139,682	168,192	152,061	146,347
	1911	1916	1918	1919	1920	
Zuchteber	2,104	1,941	1,400	1,706	2,002	
Mutterschweine . .	55,905	54,464	38,331	53,479	54,716	
Ferkel u. Faselschweine	302,327	316,567	207,060	284,416	313,897	
Mastschweine . . .	209,890	171,591	119,007	125,705	174,691	
Schweine total	570,226	544,563	365,798	465,306	545,306	
Besitzer	137,725	140,923	131,721	151,461	?	

Vom Jahre 1866 bis 1896 steigerte sich die Zahl der Schweine kontinuierlich, insbesondere aber im Jahrzehnt 1886—1896 um 172,057 Stück, in den dreissig Jahren von 1866—1896 um 87% des anfänglichen Bestandes.

Dass es sich bei dieser Vermehrung des Schweinebestandes um eine Mehrproduktion der eigenen Landeszucht handelt, geht einwandfrei aus den Bestandsziffern der Zuchteber und Mutterschweine hervor.

In der gleichen Zeit war aber auch der Überschuss der Einfuhr von Schweinen aus dem Ausland fortwährend angewachsen:**)

*) Prof. Dr. Krämer, Milch oder Fleisch? Landw. Jahrbuch der Schweiz, 1889.

**) Viehzählstatistik 1896.

Jahrfünf	Überschuss der Einfuhr
1866—70	31,297
1871—75	46,159
1876—80	64,282
1881—85	62,207
1886—90	71,677
1891—95	81,491

Wie lässt sich nun diese gewaltige Zunahme an Eigenzucht und Mehr-Einfuhr erklären?

Der hauptsächlichste Grund liegt wohl in einer vermehrten Nachfrage nach Schweinefleisch und was die Eigenzucht im speziellen betrifft, in einer besseren Rentabilität

— günstige Futterverhältnisse und schlanker Absatz.

Von 1896 bis 1906 ging der Bestand um 18,004 Stück zurück — im wesentlichen wohl veranlasst durch die damals zufolge der Schweineseuche bedingten Verluste —, um schon im nächsten Jahrfünf — 1911 — das Maximum von rund 570,000 Stück zu erreichen.

Zur Illustration dieses letztern Zeitabschnittes lassen wir noch einige Ergebnisse der Zollstatistik folgen:

	1901	1904	1908	1913
Schweine in Stücken				
Einfuhr	73,616	91,284	55,170	24,169
Ausfuhr	3,640	3,605	4,451	2,207
Mehr-Einfuhr	69,976	87,679	50,719	21,962
Schweineschmalz in q. n.				
Mehr-Einfuhr	20,936	16,283	22,052	16,563
Schweinefleisch (frisch) in q. n.				
Mehr-Einfuhr	?	?	36,456	56,651
Schinken (gesalzen, geräuchert) in q. n.				
Mehr-Einfuhr	?	?	6,283	4,890

(Von den übrigen Positionen wie Speck, anderweitig gesalzenes und geräuchertes Fleisch, Konserven und Wurstwaren sehen wir ab.)

Dabei ist besonders auffällig der Rückgang in der Schweine-Einfuhr und die Mehr-Einfuhr von frischem Schweinefleisch.

In den Jahren 1901—1913 wurden am meisten Schweine eingeführt aus Italien, Frankreich und den Niederlanden und frisches Schweinefleisch aus den Niederlanden.

Ein geradezu bedenklicher Rückgang im Schweinebestand machte sich sodann geltend von 1911 bis 1918, und zwar um 204,428 Stück. Dieser Rückgang trat aber besonders in Erscheinung in den Kriegsjahren 1916—1918: Futterknappheit, hohe Kartoffelpreise und das Verbot des Verfütterns von sogen. Brotgetreide waren die Ursache.

Von 1918—1920 wurde der Ausfall zum Teil wieder behoben zufolge Zuwachs von 179,508 Stück — leichtere Futterbeschaffung, gesteigerte Nachfrage nach Schweinefleisch, geringer Import.

In den letzten zwei Dezennien hat sich insofern eine Änderung in der Schweinehaltung vollzogen, als zahlreiche Käserei-Schweinemastanstalten in einzelnen Kantonen entstanden, die ihre Bestände jeweilen aus Kantonen remontieren, die zur Hauptsache Schweinezucht betreiben.

Auf die Bevölkerungseinheit 1000 kommen 1911 in der Schweiz 152 Schweine. Prozentual den grössten Schweinebestand hat Appenzell I.-Rh., dann folgen die Kantone Luzern, Unterwalden o. d. W., Freiburg, Unterwalden n. d. W., Schaffhausen, Thurgau, Bern, Schwyz.

1911 traf es auf 1000 Einwohner im Deutschen Reich 341 Stück, in Frankreich 175, in Österreich 225 und in Italien 74 Stück.

Auf einen zur Zucht verwendeten Eber fielen in der Schweiz:

1906	26 weibliche Zuchttiere
1911	27 „ „
1916	28 „ „

Am Gesamtwerte der sämtlichen Viehgattungen partizipierten die Schweine 1911 mit 6,5% und an der Jahresproduktion durch Fleischertrag mit 97,830,075 Fr. und Export mit 56,399 Franken.

In rassenhygienischer Beziehung hat die schweizerische Schweinezucht *) in den letzten sechzig Jahren gewaltige Änderungen erlebt. Wie es unmittelbar vor der ersten schweizerischen Vieh-

*) R. Sturzenegger, Die Schweinezucht der Schweiz. Berner Dissertation, 1917.

zählung um die Schweinezucht bestellt war, orientiert am besten der Bericht über die schweizerische Viehausstellung in Zürich vom 4.—7. Oktober 1861, erstattet von R. Zangger.***) Er schreibt, dass von 138 Zuchtschweinen 5 Stück rein englischer Abkunft waren, 44 Stück Marchschlag, 44 Stück andere schweizerische und süddeutsche (Bayern) Schläge und 45 Stück Bastarde von Landschwein mit englisch. Die Ausstellung habe zweierlei bewiesen:

1. dass wenigstens im nordöstlichen Teile der Schweiz die Schweinezucht in sehr beträchtlichem Umfange betrieben werde, und
2. dass sehr viel Kreuzung einheimischer Tiere mit englischen stattfinde.

Seine Ansicht sei bestärkt worden, dass:

- a) Kreuzungen in der Schweinezucht sich leicht durchführen lassen;
- b) Kreuzung unserer weiblichen Landschweine mit englischen Ebern ein gutes Resultat gebe;
- c) die Zucht der Bastardmooren mit englischen oder verbastardierten Ebern weniger gut gelinge (wenig Junge, häufiges Kränkeln und zu kurz);
- d) es zweckmässig erscheine, das Bestreben nach einer konstanten Bastardrasse aufzugeben, dafür sich auf die Kreuzung in den ersten Generationen einzurichten.

Zangger weist also bereits in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts auf die vielen Kreuzungen mit englischen Tieren hin, wobei im besonderen Berkshire, Yorkshire und Sussex erwähnt werden; immerhin geht aus den Angaben hervor, dass an der Ausstellung speziell der Marchschlag stark vertreten war.

Bis zum Beginn dieses Jahrhunderts war diese Rasse im Kanton Schwyz und Umgebung gepflegt und gezüchtet worden. Als Typus des langohrigen, grossen, unveredelten Landschweines, von weisser oder roter, oder rotweissgescheckter Farbe zeigte das Marchschwein neben der Spätreife als Vorzüge grosse Fruchtbarkeit und Mutterliebe, durchwachsenes Fleisch und kernigen Speck, besonders geeignet zu Dauerfleischwaren und die Eigenschaften des Weidschweines, wie hochbeinig, langgrüsselig und widerstandsfähig. Die reine Marchrasse ist heute auf dem Aussterbeetat.

Unter den anderen schweizerischen Rassen, die nicht besonders erwähnt sind, dürfte die Luzerner-Rasse vertreten gewesen sein, in der Farbe weiss und schwarz, das Appenzeller- und

**) Archiv für Tierheilkunde, Bd. XXIII, H. 1, 1862.

Bündnerschwein, das Bündneroberländerschwein, die Schweine vom Urnerboden usw.; alle vom selben Typus, wie das Marchschwein. Auch diese Landrassen sind bei uns so gut wie ausgestorben. *)

Nach Wyssmann machte man in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Versuche mit kleinen Yorkshires und Essex, die aber vollständig misslungen sind. Nachher erprobte man im Kanton Bern das Meissnerschwein und die Gesellschaft schweizerischer Landwirte empfahl das Polandchina. Der eine wie der andere Versuch brachte nur Misserfolg und die Tamworths, die Ende des letzten Jahrhunderts im Kanton Bern eingeführt wurden, sind bereits wieder spurlos verschwunden. Auch die Berkshires haben sich nicht bewährt.

Unbestreitbaren Erfolg in unsere Schweinezucht brachten das englische Yorkshireschwein und das deutsche Edelschwein im Yorkshiretypus. Ausgezeichnet durch Frühreife und gute Futtermittelverwertung, haben sie sich namentlich in der Kreuzung mit unseren Landrassen sehr vorteilhaft erwiesen und die Grundlagen geschaffen für unsere moderne Schweinezucht.

In Reinzucht wird die Existenzberechtigung dieser Edelschweine heute mit Recht in Abrede gestellt. Diese zu viel Fett produzierenden und zu wenig ins Gewicht fallenden Tiere stellen viel zu grosse Anforderungen an Futter und Pflege. Sie haben in der Kreuzung ihre Aufgabe erfüllt, sind aber heute nicht mehr zeitgemäss und verhindern, wie sich Weber**) ausdrückt, im vollen Sinne des Wortes den Aufschwung unserer Schweinezucht.

Noch im Jahre 1897 schrieb Schneebeli,***) dass man die guten, reinen Landschläge doch nicht eingehen lassen sollte; in der March z. B. werde es immer schwerer, ganz reinblütige Tiere zu bekommen. Heute ist sowohl die Zucht des Edelschweins vereinzelt, als auch diejenige der reinen Landrassen sozusagen vollständig verlassen und wird die Zucht des „veredelten Landschweins“ betrieben und befürwortet (Wyssmann, Weber).

Das veredelte Landschwein ist auch das Zuchtziel des Verbandes schweizerischer Schweinezuchtgenossenschaften und Einzelzüchter.

*) Wyssmann, Aus den Verhandlungen der ersten interkantonalen Konferenz der Experten für Schweinebeurteilung. Landw. Jahrbuch der Schweiz, 1912.

**) Bericht über die zürcherische kantonale landwirtschaftliche Ausstellung in Meilen 1912.

***) Dr. H. Schneebeli, Über Schweinezucht und Schweinehaltung. Auszug aus dem Bericht des Preisgerichtes über das Prämierungsobjekt im Jahre 1897, Zürich 1904.

Ohne Frage hat es auch innerhalb guter Zuchten den notwendigen Grad von Frühreife und Mastfähigkeit erreicht, der den wirtschaftlichen Anforderungen entspricht und auch denjenigen des Konsums gerecht wird. In genügendem Veredelungsgrade gibt es ohne Zweifel auch in Mastanstalten vollkommen befriedigende Resultate. *)

Ob das durch Kreuzung aus dem Edelschwein und dem gemeinen Landschwein bei uns geschaffene veredelte Schwein in Reinzucht fortgezüchtet werden kann, wird verschieden beurteilt. Wyssmann **) sagt: „Unsere einheimischen veredelten Landschweine sind heute weder einheitlich in Form und Leistung, noch derart konsolidiert, dass in der Nachzucht Figuren wie aus einem Guss resultieren würden“, und empfiehlt die Beschaffung von norddeutschen Landschwein-Ebern. Weber ***) schreibt: „In den guten Zuchtgebieten der Schweiz haben wir ein Zuchtmaterial des veredelten Landschweines, das jetzt schon selbständig als Reinzucht sich halten kann, einer Einmischung englischen Blutes also nicht mehr bedarf. Diese Tiere entsprechen den neuzeitlichen Anforderungen oder können doch durch sorgfältige Zuchtwahl, rationelle Haltung und Ernährung noch bedeutend verbessert werden.“

Nach unseren eigenen Beobachtungen kann heute von einem einheitlichen Typ unseres veredelten Landschweines tatsächlich noch keine Rede sein; immerhin scheint die Möglichkeit zu bestehen, durch sorgfältige Zuchtwahl in absehbarer Zeit Homogenität in die Schweinezucht zu bringen.

Das Zuchtziel für die Landesucht ist klar, und zur Erreichung desselben empfehlen wir das Programm Webers:

1. Es ist die Gründung lokaler Schweinezuchtgenossenschaften anzustreben;
2. die Aufstellung und Züchtung eines einheitlichen Schweinetypus ist unerlässlich;
3. wir müssen lernen, zielbewusst und nach bestimmten Züchtungsgrundsätzen zu züchten. Insbesondere ist Auseinanderhaltung der Stammzucht und der Gebrauchsucht notwendig. Nur auf diesem Wege ist es möglich, ein gleichmässiges, wertvolles Zuchtprodukt zu erzielen.
4. Die Frage der Eberbeschaffung, Haltung und Aufzucht bedarf vermehrter Aufmerksamkeit und einer besseren Lösung.

*) J. Weber, Feldbach, Zur Schweinezucht und -Haltung im Kanton Zürich, 1911.

**) Wyssmann. Referat. Landw. Jahrbuch der Schweiz, 1912.

***) Weber, Bericht über die kantonale landwirtschaftliche Ausstellung in Meilen 1912.

Der Erfolg wird wesentlich gefördert werden durch naturgemässe, harte Haltung und zweckentsprechende Ernährung. *)

Die Frage, ob für die Gebirgsgegenden nicht das alte, urwüchsige, dunkelfarbige Bergschwein, das sich als Weideschwein zufolge seiner Hochbeinigkeit, seinem langen Rüssel und seiner langen Behaarung vorzüglich eignet und wohl auch widerstandsfähiger ist, erhalten werden sollte, wollen wir offen lassen, aber zur Prüfung empfehlen.

Im ferneren wird in Rücksicht auf die stark verbreitete und die Schweinezucht schwer schädigende Schweineseuche eine energische Bekämpfung derselben zur Pflicht. Weil Impfung und Chemotherapie bisher versagt, oder zum mindesten sich als ungenügend erwiesen haben, muss die Seuchenpolizei strenger und in anderer Form gehandhabt werden. (Schluss folgt.)

Bemerkung zur Arbeit von Ludwig: Die Behandlung der Maul- und Klauenseuche mit Blut durchseuchter Tiere.

Schweizer Archiv f. Tierhkd. LXII. 8. Heft. S. 327.

Im Januarheft des Jahres 1914 brachte ich im Schweizer Archiv für Tierheilkunde die Übersetzung im Auszuge einer Arbeit des französischen Tierarztes Dr. Bruneau: Die Auto-Serotherapie in der Augenheilkunde. (Recueil de Med. Vét. 15 oct. 1913.)

Mehrere Kollegen der Ostschweiz hatten diese Therapie nachgeprüft und die äusserst günstigsten Resultate gesehen. (Briefliche Mitteilungen.)

Seit ungefähr einem Jahre wird in Deutschland die Eigenbluttherapie angewandt und zwar gegen alle Krankheiten, die nicht chirurgischer Natur sind und bei deren Ursache und Bildung man unsichtbare, kleinste Lebewesen oder Bakterien vermutet. (Also auch bei der Maul- und Klauenseuche.)

Die in der Literatur erschienenen Arbeiten über Eigenblutanwendung sind Legion!

Wie ich mich in meiner Praxis selbst überzeugen konnte, sind die Resultate meistens überraschend und staunenerregend.

Angewandt habe ich diese Therapie zuerst bei periodischer Augenentzündung. Der Erfolg war ganz überraschend und dauernd. Ebenso gut war die Wirkung bei Einschuss (Unterflug).

Der Vorgang ist jedoch ganz klar. Bei lokalen Infektions-

*) Wissmann, Organisation und Betrieb der Schweinezucht. Vortrag am 29. Mai 1910 in Malter.